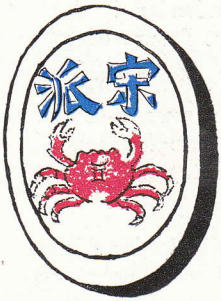
Das Fenster

IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema 44 März 1962

MÜNZEN



AUS

PORZELLAN

3 Mark, Meißen 1921

Seit fast 3000 Jahren dienen Metalle zur Herstellung von Münzen. Nachdem man sich zunächst der Edelmetalle als Wertmesser bedient hatte, ohne sich an feste Formen zu binden, und sie nach Gewicht verhandelte, begann man sie seit dem 7. Jahrh. v. Chr. in gleich schwere Kleinbarren zu unterteilen, diese zu markieren und mit Symbolen und Bildern zu beprägen. Die Münze war erfunden. Nach einigen Jahrhunderten trat neben die Edelmetallmünze die Münze aus Bronze oder Kupfer als Kreditgeld zur Darstellung kleiner Werte.

Edelmetallmünzen und Bronzemünzen hielten sich bis zur Gegenwart. Erst in den letzten Jahrhunderten begannen andere Metallarten in stärkerem Maße neben sie zu treten und das Aufkommen des Papiergeldes in Europa drängte die Münze als Zahlungsmittel zurück.

Der erste Weltkrieg brachte namentlich für Deutschland das Ende der Edelmetallmünzen als gesetzliches Zahlungsmittel. Sebst die staatliche Kreditmünze wurde aus verschiedensten Gründen so knapp, daß staatliches kommunales und privates Notgeld in großen Mengen ausgegeben wurde. Nach Eisen-, Zink- und Aluminium-Münzen gab es eine wahre Flut von Papiernotgeldern. Metalle waren knapp.

Da kam man wahrscheinlich durch zwei historische Voraussetzungen angeregt auf den Gedanken, Münzen aus Porzellan zu schaffen.

50 Pfennig, Kreis Lippstadt 1921

50 Pfennig, Münsterberg in Schlesien
(Hier gab es auch eine eigene Tonwaren-Industrie, deshalb nannte die Bevölkerung die braunen Münzen „Tongeld")

Die eine der Voraussetzungen bildeten die schönen und verschiedenartigen Porzellanmedaillen, die von den einzelnen Porzellanmanufakturen seit dem Ende des 18. Jahrh. ausgegeben worden waren. Sie fußten auf dem Vorbild der Medaille aus Metall, die in ihrer Form mit der Münze eine oft enge Verwandtschaft hat. Die meisten dieser Porzellanmedaillen waren sehr fein gearbeitet und wurden von Sammlern und Liebhabern seit langem geschätzt. Die erste Abteilung der Ausstellung zeigt Beispiele dieser historischen Porzellanmedaillen und -Plaketten.

Die andere Voraussetzung war eine Art „Kleingeldersatz" welcher in Siam vom Ende des 18. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrh. zirkulierte. In den zahlreichen, damals dort zum täglichen Leben gehörenden Spielhäusern, die meist von Chinesen betrieben wurden, benutzte man eine Art Jetons aus weißem Steingut, versehen mit farbigen Schriftzeichen und häufig auch bildlichen Darstellungen.

Unser Titelbild zeigt, leicht vergrößert, zwei Beispiele dieser „Porzellanmünzen". Durch Mangel an offiziellem Kleingeld gelangten diese Token allmählich auch außerhalb der Spielhöllen in Umlauf. Sie sollen vom Staat zeitweise nicht nur toleriert, sondern sogar anerkannt worden sein und sich im Volk großer Beliebtheit erfreut haben. Erst 1875 unter König Chula Longkorn soll ihr Gebrauch verboten worden sein. Man hatte diese Möglichkeit der Geldschöpfung nämlich übertrieben. Inoffi-

50 Pfennig, Großwartenberg 1921

20 Mark, Sachsen 1921
Goldranddekor

ziell sind sie aber noch weiter umgelaufen. Eine Auswahl von ihnen bildet die zweite Abteilung der Ausstellung.

Diese beiden Voraussetzungen waren den Schöpfern des deutschen Porzellan-Notgeldes sicher bekannt als sie sich im Jahre 1920 mit den Entwürfen für eine Ausgabe von Porzellanmünzen beschäftigten. Die Idee ging wahrscheinlich von der staatl. Porzellanmanufaktur Meißen aus, sie wurde von der Stadt Meißen, dem Land Sachsen und verschiedenen anderen Städten dankbar aufgenommen, die sich zur Ausgabe von Porzellanmünzen entschlossen. Diesen Versuchen schlossen sich bald andere Städte an, und es sind sogar seinerzeit Probemünzen für das Deutsche Reich angefertigt worden. Auch ein ausländischer Staat, Guatemala in Mittelamerika, der die Ausgabe neuer Münzen erwog, ließ sich 1922 Proben für 2-Pesostücke herstellen. Zur Ausgabe gelangten diese Münzen aber ebensowenig wie die des Deutschen Reiches.

10 Mark, Quedlinburg 1922
Gedenkmünze zur 1000 Jahrfeier der Stadt
Goldranddekor

Keramikmünze zu 75 Pfennig der Gemeinde Höhr bei Koblenz 1921. Die Münze zeigt auf der Rückseite Adam und Eva mit der Beschriftung „Gott der Schöpfer, war der erste Töpfer". Andere Werte tragen die Aufschrift „Geh ich in Scherben, wirst Glück du erben".

Das Porzellan bot als Rohstoff damals für die Herstellung von Münzen einige ins Auge fallende Vorteile gegenüber dem Zink und Aluminium. Die Hauptnachteile dieser Münzen aber waren ihre Zerbrechlichkeit und ihr verhältnismäßig großes Volumen.

Man stellte die Münzen nicht aus glasiertem Porzellan her, sondern benutzte sogenanntes weißes Biskuitporzellan bzw. braunes Böttgersteinzeug.

Ihre Herstellung verlief folgendermaßen:

Nach den Vorentwürfen schuf der Künstler eine Gipsform, den „Entwurf", die negativ geschnitten und etwa 1/6 größer sein mußte, wie die gewünschten fertigen Stücke. Die Herstellung des Porzellangeldes stellte besonders hohe Ansprüche an den Künstler. Im Gegensatz zu den Entwürfen bei Metallmünzen arbeitete man nicht mit Positiv-Entwürfen und auch nicht mit Groß-Entwürfen, die mit Verkleinerungsmaschinen auf die gewünschte Größe reduziert wurden.

Ein Abdruck aus dieser Gipsform oder auch Handform genannt, wurde gebrannt und dem Auftraggeber vorgelegt. Es wurden nur etwa 10—15 Stück solcher Entwürfe aus der Gipsform hergestellt, die dann teils auch mit verschiedenem Dekor in Gold und Farben versehen wurden, um die Wirkung auf den Beschauer zu erproben und zu zeigen.

Diese Entwürfe aus der Gipsform, die meist etwas dünner sind als die Originalmünzen, haben keinen scharfen Rand und ihre Konturen sind sehr weich, weil sie ja nicht im Stahlstempel geprägt wurden. Da sie auch nur einmal gebrannt wurden, ist das Material weicher und die Oberfläche matt und porös.

War der Entwurf vom Besteller genehmigt und der Auftrag erteilt, dann wurde der Originalstempel in gleicher Weise negativ in Stahl geschnitten oder graviert, in Meißen meist vom dem staatl. Münzgraveur E. Hörnlein. Auch hierbei mußte die Form jeweils 1/6 größer sein als die fertige Münze. Die ausgeprägten Stücke kamen

zum ersten Brand, wobei die Porzellanmasse etwa 1/6, das braune Steinzeug 1/8 schrumpfte, also kleiner wurde. Dieser Umstand bedingte auch, wenn von vielen Serien Ausführungen in braun und weiß hergestellt wurden, daß die gleichen Stücke mit demselben Stempel geprägt, nach dem Brand verschiedene Durchmesser aufwiesen. Da die Schrumpfung je nach Nähe der Flamme und Brenntemperatur leicht verschieden ausfällt, gibt es die bekannten Abweichungen im Durchmesser der Münzen, die keine Abarten, Abnormitäten oder „Fehlprägungen" sind.

Nach dem ersten Brand wurde der Dekor in Gold oder Farben angebracht, was in Handarbeit geschehen mußte. Dies wurde vor allen Dingen in Gold bei größeren Werten vorgenommen, von denen es vor dem Kriege Goldmünzen gab. Dann kamen die Stücke nochmals in den Ofen zum zweiten Brand, danach waren sie fertig. Die Oberfläche war nun glatt und mehr oder weniger glänzend.

Wegen ihrer Schönheit und Vielfältigkeit wurden diese Münzen bald überall gesammelt und die meisten der Stücke wurden nicht eingelöst. Die Inflation, die rasch fortschritt, kürzte die Umlaufzeit dieser Münzen sowieso stark ab.

Immer mehr Städte, Gemeinden, Verbände etc. gingen dazu über, Porzellanmünzen auszugeben. Meist hatten diese allerdings den Charakter von Spendengeld. Nach dem Verbot von Notgeldausgaben verzichtete man auf die Wertbezeichnung in Mark.

So gibt es Ausgaben, die z. B. der Studentenhilfe, der Kriegsgräberfürsorge oder der Finanzierung von Sportfesten dienten. Auch Kantinengelder und ähnliches wurden in dieser Form hergestellt.

Nach dem Vorbild der Meißener Manufaktur begannen auch andere Städte, in denen keramische Industrie heimisch war, solches Notgeld selbst herzustellen. In unserem Bereich am bekanntesten sind die Notmünzen der Töpfergemeinde Höhr im Westerwald, die allerdings nie umgelaufen sind. Andere Städte waren z. B. Waldenburg

Medaille zur 700 Jahrfeier des Kölner Domes 1948.
Braunes Böttger-Steinzeug mit teilweiser Vergoldung.

in Schlesien, Stadtlengsfeld/Rhön, Elmschenhagen bei Kiel und Wächtersbach in Hessen. Obschon deren Erzeugnisse auch oft recht hübsch und wohlgelungen sind, können sie sich mit den Meißener Vorbildern doch meist nicht messen. Hier haben wirkliche Künstler Bedeutendes geleistet. Die meisten Entwürfe stammen von der Hand des Bildhauers Prof. P. E. Börner, der heute noch in Meißen lebt.

Die Münzen aus Porzellan konnten sich gegenüber denen aus Metall nicht durchsetzen. Aber Medaillen zu den verschiedensten Gelegenheiten aus weißem Biskuit-Porzellan und braunem Böttger-Steinzeug werden heute und sicher auch noch in Zukunft hergestellt werden und daran erinnern, daß es einmal „zerbrechliche" Münzen gegeben hat.

Der Kreis der Porzellanmünzen-Sammler, der verständlicherweise kleiner als der von Metallmünzen ist, beachtetet auch diese. Porzellanmünzen und Medaillen werden auch gerne im Ausland z. B. in Belgien, Holland, England und USA gesammelt. Es gibt sogar einen internationalen Club der Porzellan-Münzenfreunde.

Die in unserer Ausstellung vorliegende Sammlung ist wohl die bedeutendste und umfangreicheste dieses Gebietes. Sie umfaßt nicht nur sämtliche Ausgaben von Porzellanmünzen, sondern enthält auch faßt alle bekannten Entwürfe und Proben.

Sogenannte Wedgewood-Gemmen aus Meißener Porzellan ca. 1780. Sie sind eine besonders reizvolle Art der zahlreichen verschiedenen Porzellanmedaillen-Typen. Dargestellt sind zwei sächsische Prinzessinnen. Die eigentlichen Brustbilder aus weißem Porzellan sind mit einem Plättchen von blauem Porzellan durch den Brand vereinigt.

Das Ausstellungsmaterial ist eine Leihgabe des Sammlers A. Kröner, Kassel-Wilhelmshöhe.

Geldgeschichtliche Sammlung

KREISSPARKASSE KÖLN